

Petr Borkovec

Feldarbeit

Aus dem Tschechischen von Christa Rothmeier

Was wir tun? Wir befassen uns mit dem Raum,
schweigen, lassen die Toten schlafen.
Schneiden die Bäume, umfrieden den Kompost,
kippen gefangene Mäuse aus der Falle.
Das Abendessen tragen wir uns in den Garten hinaus,
ins Zimmer herein nehmen wir Reisigzweige.
Gelb geben wir sie dem Gartenfeuer zurück,
der süße Rauch wälzt sich durch die Kleiderschränke.
Dem Abend zu beobachten wir vom Fenster aus die Mauer,
reden so, dass wir die Toten nicht wecken.
Lieben uns inmitten der Möbel
mit Körpern, die *nicht Gegenteil des Raumes sind*.

28. 9. 1997

Feldarbeit ist eine Art Tagebuch aus der zweiten Hälfte der neunziger Jahre. Petr Borkovec dokumentiert darin eine privat bewegte Umbruchzeit und vermittelt Stimmungen aus einem nicht-touristischen, unmagischen Prag: dem Prag der Peripherie, anonymen Plattenbausiedlungen und dem desolaten Villenvorort Černošice, wo er wohnt. Bei den Dingen bleibend, in einer ‚Serie von Reflexen‘, fügen sich seine Landschaftsskizzen mit biografischen Verhaftungen – ‚Entwürfe, Konzepte, Studien‘ – zu Epopöen der Räume, zu einer intimen Gedichterzählung. Mit Zärtlichkeit und Abstand zugleich erfasst er Lebenssedimente urbaner Zonen, wissend, dass der Körper ‚nicht Gegenteil des Raumes‘ ist.

Petr Borkovec, *Feldarbeit*. Gedichte
Deutsche Erstausgabe
Tschechisch/Deutsch, übersetzt von Christa Rothmeier
112 Seiten, gebunden, Fadenheftung, Lesebändchen
Limitierte, nummerierte und signierte Auflage von 500 Exemplaren
ISBN 3-902113-01-4 € 17,70 / sfr 30,40

Zu diesem Buch ist auch eine CD erhältlich:

Feldarbeit, gelesen von Petr Borkovec und Otto Sander
Tschechisch/Deutsch, übersetzt von Christa Rothmeier
Laufzeit 39 min.
11-seitiges Beiheft mit einer Einführung von Michael Donhauser
ISBN 3-902113-81-2 € 18,50 / sfr 35,50

Petr Borkovec wurde 1970 in Louňovice pod Blaníkem in Mittelböhmen geboren und lebt als Dichter, Übersetzer und Kulturredakteur in Černošice bei Prag. Seit 1990 hat er sieben Gedichtbände und zahlreiche Übersetzungen von vorwiegend russischer Lyrik des 20. Jahrhunderts (Chodasevič, Nabokov, Odarčenko) sowie antiker Dramen (Aischylos, *Orestie*, Nationaltheater, Prag 2002; Sophokles, *König Ödipus*, HaDivadlo, Brünn 1998) veröffentlicht.

Literarische Auszeichnungen:

1995 Jiří-Orten-Lyrikpreis

2002 Norbert-C.-Kaser-Preis

Hubert-Burda-Award

Buchveröffentlichungen in tschechischer Sprache:

Prostíraní do tichého (Ausbreitung ins Stille), 1990

Poustevna, veštírna, loutkárna (Eremitage, Orakelstätte, Puppenremise), 1991

Ochoz (Umgang), 1994

Mezi oknem, stolem a postelí (Zwischen Fenster, Tisch und Bett), 1996

Polní práce (Feldarbeit), 1998

A.B.A.F., 2002

Needle-book, 2003

In deutscher Übersetzung (Ü: Christa Rothmeier):

Aus drei Büchern (Buchwerkstatt Thanhäuser, 1995)

Überfuhr (Buchwerkstatt Thanhäuser, 1996)

Feldarbeit (Edition Korrespondenzen, 2001)

CD Feldarbeit (Edition Korrespondenzen, 2001)

geplant für Herbst 2003: *Needle-book* (Edition Korrespondenzen)

Pressespiegel

Rubrik „Für fortgeschrittene Leser“

Ein junger Prager Dichter von stiller Perfektion, ein wunderschön gemachtes Buch.

Benedikt Erenz, DIE ZEIT, Dezember 2002

Alphabete der Stille

Lyrische Entdeckungen aus Ostmitteleuropa

[...] Borkovec pflegt eine leise, strenge Diktion, die sich am Neoklassizismus eines Chodasewitsch und Brodsky orientiert. Seine kunstvoll gereimten Gedichte – häufig Sonette – gleichen Stillleben, prekären Momentaufnahmen, in denen sich Außen und Innen kurzschließen. Dabei entfaltet die Dingwelt einen seltsamen, mitunter metaphysisch-morbiden Zauber. Resopal und Beton, Altane, Gardinen und Zäune geben sich ein Stelldichein, die Espen sind „wie aus Alpaka“, die Styroporkrippe trostlos, die Schreibmaschine – „ein Aschenaltar“. „Vakats“ nennt Borkovec einen Gedichtzyklus, als wollte er das Geschriebene für nichtig erklären. Doch die Worte behaupten sich mit geballter Lakonie. [...]

Ilma Rakusa, Neue Zürcher Zeitung, November 2001

Feldarbeit

„Leicht ist die Lyra, ohne Gewicht“. Der erste Vers des schönen Lyrikbändchens könnte den Leser täuschen. „Schwer“ ist des Autors Lyra, schwerwiegend, bedeutsam, viel wiegt sie, immer mehr, je öfter man liest, unauslotbar (wie es sich gehört für große Dichtung).

Petr Borkovec, in Mittelböhmen geboren, in Prag tätig, ist erst etwas über dreißig, hat aber schon fünf Gedichtbände veröffentlicht. Der vorliegende Band versammelt Gedichte, die zwischen 1995 und 1998 entstanden sind, allesamt verlockend, verführend, zum Nach-fühlen, Nach-sinnen, Nach-denken, vor allem- zum Wiederlesen.

Besonders „gewichtig“ scheint mir der erste Teil, „Gedichte für Maria Cavina“: Das „nic“/ „nichts“ des ersten Verses kehrt leitmotivisch immer wieder: „Den ganzen Tag Regen und den ganzen Tag Wind./ der um die überheizte Wohnung streift. Nichts zu tun. /.../ Das Nichts bearbeiten...“; „...ich will nichts, nur schauen, schauen, schauen, / hingerissen...“; „Der Abend beutelte das Licht. Regen setzte ein. /.../ Wir zündeten uns eine süße Zigarette an. / Liebste, es ist nichts. Nein. Was gibt es hier zu fürchten?

/ Wir umarmen uns. Schlendern dahin. Werden zusammen schlafen.“ usw.

Die Bedrohung durch das „Nichts“, die Vereinsamung, Vereinzelung, das Fremdwerden trotz aller Natur und Häuslichkeit, auch in der Zweisamkeit: „... / Der Wald wuchs nicht in mir in dieser verhangenen Nacht. // Als wir zurückkehrten und hinter den Wolken hervor / der Mond herausrann-

schwer, süß, weiß -, / hob ich einen Ast hoch, du gingst hindurch, ich ließ ihn los. / Wir schritten dahin. Hielten uns. Allein. Aller Dinge bloß.“

Hervorzuheben ist auch die gediegene, schöne Gestaltung des zweisprachigen Bandes und vor allem die prägnante, völlig unpräntöse Übertragung durch Christa Rothmeier. (Die geradezu raffinierte Einfachheit des tschechischen Textes – asyndetisch gereimte Wortgruppen, Hauptsätze dominieren – lädt nebenbei ein zur Auffrischung von Tschechischkenntnissen).

Alfred Dunshirn, et cetera, 2001

Ein erstaunlich guter Lyrikband, einer mit Hirn. Eine Entdeckung!

Richard Reichensperger, Der Standard,

„Literarisches Kabinett“ am 1.11. 2001

Das Literarische Kabinett hat sich – wie unsere Zuhörer wissen – schon immer auch der Lyrik gewidmet. Für alle Liebhaber von Gedichten, habe ich heute eine Entdeckung vorzustellen, die ich unlängst gemacht habe: es handelt sich um den jungen Verlag „Korrespondenzen“ in Wien. Dieser österreichische Verlag hat es sich zur Aufgabe gemacht, zeitgenössische europäische Lyrik zu publizieren. Unternehmerisch sicher ein gewagtes Unterfangen. Aufgefangen wird dieses Risiko aber durch eine große Portion Idealismus und eine treffsichere literarische Auswahl. Reizvoll an den wunderschönen, bibliophilen Ausgaben ist die Tatsache, dass alle Texte zweisprachig abgedruckt werden. Selten kommt man als Leser normalerweise in den Genuss, einen Blick auf das Original werfen zu können. Und auch wenn man des Tschechischen oder Polnischen nicht mächtig ist, gewährt dieser Einblick eine Ahnung von der klanglichen Schönheit des Ursprungstextes. Individuell wird der jeweilige Gedichtband auch durch den Abdruck einer handschriftlichen Manuskriptseite des jeweiligen Autors auf der ersten Seite. Es scheint dann fast so, als habe der Autor eine persönliche Widmung für den Leser hinterlassen.

Einer der Autoren, die der Wiener Verlag Korrespondenzen herausgibt, ist der Tscheche Petr Borkovec. Borkovec' Gedichtband „Feldarbeit“ ist – wie mir der Herausgeber Franz Hammerbacher berichtete – ein entscheidender Faktor gewesen, den Verlag Korrespondenzen überhaupt zu gründen. Borkovec ist ein junger Tscheche, in Mittelböhmen geboren, einunddreißig Jahre jung und wohnhaft in Prag. Nein, gemeint ist nicht das Prag der Touristen, die magische Altstadt, sondern das unspektakuläre Prag der Peripherie, das Prag der Plattenbausiedlungen mit Vorortkinos am Stadtrand und grauen Vorstadtzügen.

Der zweisprachige Gedichtband „Feldarbeit“ ist eine Art Prager Tagebuch aus der zweiten Hälfte der neunziger Jahre.

Borkovec greift die ihn umgebende Realität nüchtern auf. In seiner Bearbeitung aber werden selbst die hässlichsten Details sprachlich geschliffen zu Schönheiten, ohne jedoch die Wirklichkeit zu überhöhen. Eine ungewöhnliche Metaphorik fällt auf und fesselt. Ich kann es nicht anders sagen, sie begleiten einen, auch wenn man das Buch längst geschlossen hat. Ein Gedicht beginnt so: „So früh schon Herbst. Unwetter. Regen.“

Mit kleinen Strichen beginnt eine Situation vor dem geistigen Auge des Lesers zu entstehen: dann fährt Borkovec fort, spricht von „abgerackerten Sonnenblumenrücken“ auf den Feldern und „Striemen wilden Weins an den Katen“, das kurze Aufbäumen letzter Ahnungen vom Sommer, „ein minutenlanger August“ blitzt auf und dann klatscht der Regen, eine „Plache auf klitschnasser Pritsche“, lautmalerisch die letzten Assoziationen wieder fort.

Bemerkenswert auch die Farbgebung, über die Borkovec' Gedichte verfügen: das Blindenweiß der Fensterrahmen, das sanfte Weihnachtsblau, krautgrün das Durcheinander von Soldaten, die teefarbene Sonne am Abend ...

Dass ein fremdsprachiger Text im Deutschen noch so wirken kann, wie er wirkt, ist zweifelsfrei einer bravourösen Übersetzung zu danken. Selbst wenn einmal die strenge Form des Sonetts, die bei Borkovec mit einer unerhörten Leichtigkeit daherkommt, in der Übersetzung aufgegeben werden muss, büßt der Text dennoch nichts mehr von seiner Kraft ein. Großes Lob daher an die Übersetzerin Christa Rothmeier.

Borkovec, der Dichter und Übersetzer und Kulturredakteur, hat in Tschechien seit 1990 fünf Gedichtbände vorgelegt. Die tschechische Kritik bescheinigt ihm souveräne Handhabung tradierter dichterischer Mittel und gleichzeitig die frühe Entwicklung einer markanten eigenen Stimme. Man ist gespannt auf die nächsten Gedichtbände von Borkovec, die hoffentlich bald im deutschen Sprachraum folgen werden.

Bei der Herausgabe des Gedichtbandes „Feldarbeit“ hatte der Verleger Franz Hammerbacher von Anfang an die Idee, dass er den Schauspieler Otto Sander für eine Lesung auf CD gewinnen müsse. Und dies ist ihm gelungen. Otto Sander hat nach Einblick in einige wenige Gedichte von Borkovec begeistert zugesagt, mehr noch, er kannte vier von ihnen bereits auswendig, als er zu Aufnahmen ins Studio kam. Diese CD mit Gedichten von Borkovec ist seit November – also ab sofort – über die Buchhandlungen zu erhalten. Sie sei wärmstens empfohlen.

Wir haben nun im Literarischen Kabinett das große Vergnügen und die Ehre, diese CD mit dem Schauspieler Otto Sander und zwei der Gedichte des Tschechen Petr Borkovec einspielen zu dürfen. Unser großer Dank dafür geht an dieser Stelle an den Verlag „Korrespondenzen“ in Wien.

Birgit Kasper-Heuermann, Literarisches Kabinett, Radio Ostfriesland, Jänner 2001

Blassblaue Seufzer der Erinnerung – Hinter Fenstern

In Wien hat ein neuer kleiner Verlag eröffnet, mit engagierten jungen Männern und einem eher melancholischen Programm. „Feldarbeit“ von dem 1970 in Mittelböhmen geborenen Lyriker Petr Borkovec gehört zu den ersten gediegen gestalteten Büchern des Verlags. Limitierte, nummerierte und signierte Auflagen von 500 bis 700 Exemplaren zumeist, immer mit schwarzem Lesebändchen und einem ebensolchen Deckblatt. Der Blick ist nach Osten gerichtet: Tschechien, Slowenien, Polen, Slowakei, Judith Herzberg aus den Niederlanden, Ilse Aichinger aus Österreich, ein länderübergreifendes Programm, mit Sorgfalt editiert, angemessener Preis.

Petr Borkovec schreibt in bester tschechischer Tradition. Gemäß dem vorangestellten Motto von Josif Brodskij: „Landschaften im Gedächtnis behalten/ hinter Fenstern in den Zimmern/ von Frauen/ hinter Fenstern in den Wohnungen/ Verwandter,/ hinter Fenstern in den Arbeitsträumen/ von Kollegen...“,

entstehen vor dem Leser Innenräume, selbst dann, wenn „Ein Turmfalke landet auf einem Föhrengipfel“.

Der Fensterrahmen umzäunt den Blick, und dieser ist gehalten durch den Raum, der den Blickenden umgibt und im schützenden Abstand hält. Es ist ein zärtlicher und ein melancholischer Blick. Und schaut man auf das dem Deutschen gegenüber gestellte tschechische Original, so sind die Endungen gereimt, nicht alle, aber viele. Auch sehen die Gedichte aus, wie klassische Gedichte eben aussehen. Nur der Inhalt ist heute, das heißt Verlust. In dem Zyklus „Gedichte für Maria Cavina“, die verfasst wurden zwischen September 1995 und September 1997, findet sich das Gedicht mit dem Titel „Daheim“, tschechisch „Doma“: Petr Borkovec wohnt offenbar in einem untouristischen etwas verkommenen desolaten Villenvorort von Prag, umgeben von uncharmanten Plattenbausiedlungen. Ein Blick aus dem Fenster: „Staub. In der Essnische der Duft von Kaffee, (...) Ein Abgrund. Unten brennt kaltes Licht/ über jedem Geschäft. Ein bunter/ Staubwirbel gleitet die abschüssige Straße hinab./ Die Düfte aus den Läden schaukeln wie Äste./ Eine Fleischerei. Textilien. Der Kanon/ der Häuser an beiden Seiten ist längst überholt.“

Fast kommt es einem Tagebuch der Blicke gleich. Und sieht es mal nach einer sinnlichen Berührung aus, wie im folgenden Text: „Das Licht klatscht aufs Gesicht/ wie ein gelber Lappen vollgesaugt mit Wasser/ und Pril“, folgt zugleich der Rückzug ins Betrachten: „Ich lebe nicht, ich kreise über dem eigenen Sein./ sicher kein Engel, und auch nicht wie ein Vogel-/ eine von überaus sorgfältiger Hand 7 aus bunten Fäden in die Luft gestickte Initiale.“ Doch, wie hieß es vorhin? „Ich will nichts, nur schauen, schauen, schauen/ hingerissen- doch wie ein Zuseher nur.“ Und gäbe es diese Blicke nicht... Vielleicht machen sie die Gegend erst bewohnbar. Die Gedichte sicherlich. Übersetzt hat sie Christa Rothmaier, die auch die Prosa des großen mährischen Dichters Jan Skácel ins Deutsche übertragen hat.

Brigitte Espenlaub, Info3. Monatsmagazin für Spiritualität und Zeitfragen, November 2001

Ein blassblauer Seufzer der Erinnerung

Schnee fällt, schwebt herab. Alle zwei Tage. / So still, so rhythmisch leben wir.“ Das schreibt einer, und man meint, er lege einen aufs Zeitliche geeichten Seismografen in die Stille und in das Schweben, von denen er spricht nahezu in der Geste des Statuarischen oder im Nu des Entschwindens. In solchem Entschwinden gerinnen die Leichtigkeit und Beiläufigkeit eines Déjà-vu zu einem stillgewordenen Moment, in dem die Welt der Dinge allen Raum einer Innerlichkeit bietet, um sich dort anzusiedeln. Es ist „die Hecke, der nasse Schnee, die Gardinen/ an der Glastür auf den Balkon, / das nackte Gorgonenhaupt / am Marmorhimmel“, und es redet eine davon wie der Engel vom Klee, von dem Walter Benjamin schreibt, er sähe aus, „als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt.“ Dass die Entfernung dann einher kommt mit der Distanz, welche jede allegorische Erstarrung wieder lösen müsste, lässt auf ein unmerkliches Ahnbares hören: „Ein ungewolltes Aufschwimmen der Unterwelt,/ ein blassblauer Seufzer der Erinnerung.“

Petr Borkovec aus Prag ist ein Lyriker, dessen Klang allmählich und leise hervorbringt, was sich zwischen Annäherung und Entfernung, zwischen Innen und Außen, zwischen Verschweigen und Benennen ansiedelt. Er müsste dem Diktum des Jazzpianisten Thelonius Monk folgen, der meint, das Wichtigste sei, was man nicht spiele, also beinahe das Ausgesparte, das, was besagt oder bespielt wird, indem man es nur aus der Umzäunung bemisst. Am 8. Juni wurde Borkovec in der Secession Lana der N. C. Kaser-Preis verliehen, am 22. Juni wird er in München den Hermann-Lenz-Preis entgegennehmen. Der Kaser-Lyrikpreis, der von den Stiftern Markus Vallaza und Paul Flora überreicht wurde und von einer ergreifenden Laudation von Michael Donhauser begleitet war, ehrte nun einen jungen Dichter, der sich einer lautlosen Aufmerksamkeit, einer gebannten Flüchtigkeit

entlang schreibt, von der man fast meinen könnte, sie gehöre keiner Verlässlichkeit zu, gäbe es nicht einen gezielten Willen, der gerade das Flüchtige und jedes Verscheiden vertraut den bewohnten Dingen an die Seite stellt wie der Melancholiker des 19. Jahrhunderts. „Lautlose Stille, / brockiger Schnee - / im Bug der Schleife sich türmend. / kein Rhythmus, kein Druck, kein scharfes Motiv. / Nur das Braungrün der eigenen Augen, / so oft erforscht, so vertraut.“

Es spielt das Zeitliche in die Lyrik Borkovecs hinein und bestimmt als ein leiser Rhythmus auch die Räume, die der Dichter bewohnt, betritt, wieder verlässt oder gerade als Schauplätze und Orte benutzt, in denen sich nichts zu ereignen hat als ein absichtsloses Schauen und ein Bedenken, welches der Wirklichkeit entlang lauscht, um ihr alle Bestände und Intensitäten lyrischen Sprechens abzutrotzen. Es ist vom frühen Herbst die Rede, vom „minutenlangen August“, „über Nacht war der Oktober niedergesunken auf den Perron“, jemand „schreitet um den Aprilmorgen / wie um ein Bett herum“ und immer wieder legt sich eine Jahres- oder Tageszeit als Wechsel einer Dauer nieder, die letztlich im Aufzählen, im Erzählen eines wunden immergleichen wirksam wird. „So hat / die dunkelbraune Zeit lange den Raum geduldet. / So wie das Meer den Strand erduldet...“ Und so wie die Zeitlichkeit en passant, und doch eben in der Notwendigkeit der Dinge, die sie streift, durch die erzählte Wirklichkeit und das Epische der Texte zieht, gewinnen auch die Räume und Orte eine Dimension des kurzen Innewohnens, der vorübergehenden Annäherung eines Ichs, das sich schließlich gewiss zu werden versucht in der Anteilnahme durch die Sprache. Es ist beinahe der Gestus des Flaneurs, des streunenden oder schlaflosen Vagabunden, der in der Lyrik Borkovecs die Dinge und Anteile einer fragil erscheinenden Welt beschaut und sie, aufgeschreckt oder sich ihnen angleichend, stabil werden lässt im Raum der Worte. „Hinter dem Fenster Prärie. Beinharter Sonnenschein. / Ein neues Daheim. Neue Gleichgültigkeit. // Augen und weiße Untermiete/ belauern wir einander.[...] Ich schlafe hier ein Ornament unter Ornamenten. // Dämmerungen der Prärie, eine, zwei, unendliche.“

Und vielleicht ist es auch – auch nur in der still gewordenen Gelassenheit gegen eine Haltlosigkeit, die „aller Dinge bloß“ ist, - der Müßiggang des Flaneurs, der sich an die Dinge verliert, sich in ihrer Bedeutungslosigkeit verfängt als in einem Ineinanderwirken von Nichtstun und dem des Nichts Tun. „Was wir tun? Wir befassen uns mit dem Raum, / schweigen, lassen die Toten schlafen. / Schneiden die Bäume, umfrieden den Kompost, / kippen gefangene Mäuse aus der Falle.[...] Lieben uns inmitten der Möbel / mit Körpern, die nicht das Gegenteil des Raumes sind.“

Fast möchte man meinen, hier schreibt einer um Begegnungen, die keinen Verlass und keine Gewähr bieten, die alle um ein stilles Innehalten kreisen, ohne einen bewohnbaren Raum anzuzeigen. „Worauf verlässt du dich? Aufs kalte Blut des Fensters? // Selbst dieses gibt es nicht.“ Doch wirkt in den Gedichten Borkovecs die Verlässlichkeit der lyrischen Sprache, welche die Bilder und Räume, die sie aufsucht, fast zärtlich einer eigenen, inneren Welt zuordnet.

Christine Vescoli, Neue Südtiroler Tageszeitung, Juni 2002

Gedicht der Woche

Den ganzen Tag Regen und den ganzen Tag Wind,
der um die überheizte Wohnung streift. Nichts zu tun.
Wie einen Bissen im Mund die Bücher im Regal
umdrehen mit den Augen, die Landkarte der feuchten Wände.

*Das Nichts bearbeiten und seinen feinen Stil.
Eine Marmorknospe, kaum aufgebrochen,
in den Wellen durchnässter Rasenflächen.
Regen. Die Überschwemmung badet sich.*

*Den ganzen Tag Regen. Strand, Wals und Gestalt,
Haus, Türfüllung und Fensterbretter
von genauen, regelmässigen Meisseln bearbeitet.
Aus dem Regen eine Stimme, die hinter der Mauer schimpft.*

*Und das Wasser rinnt vom braungebrannten Rücken,
im Sand liegt ein geblühtes Kleid.*

Es waren nicht meine eigenen Worte, die mich über die letzte Regenzeit zu Hause hinweggetröstet haben, nicht die meiner Freunde, mit denen ich gemeinsam am Fenster saß und hinausstarrte. Ich wusste mir schon nicht mehr zu helfen, immer frierend und nach dem Winter schnell feucht bis auf die Knochen beim Holzholen im Schuppen. Trübsinnig trank ich Kaffee und strich an den Büchern vorbei, ohne aus der bunten Klaviatur an den drei Wänden auch nur eines hervorzuziehen. Es war dieses Gedicht von Petr Borkovec aus dem Band „Feldarbeit“, der nun in Deutsch, d.h. zweisprachig erschienen ist, mit der ich die Regenzeit gut überstand.

Manchmal sind es fremde Augen, welche die Dinge im eigenen Raum wieder beleben. Ein Blick ist zu Gast, und man führt ihn herum, stolz auf das Besondere im Gewohnten.

Regen. Den ganzen Tag, und vor mir mein Tisch, vom unsorgfältigen Brotschneiden gekerbt, die Lampe vom Flohmarkt, die schon seit einem Jahr flackert. Rechnungen. Hinter meinem Rücken gurrert der Kühlschrank, schnarrt und schnurrt wie ein Tier, der Wasserhahn tropft, der Nachbar lässt sich ein Bad ein. Der Postbote kommt heute zu spät. – Rechnungen.

Regen. Wieder den ganzen Tag, und ich hör ihm zu bei der Feldarbeit, die er seit Wochen tut. Die Setzlinge auf den Feldern stehen im Wasser, ertrinken, strecken gelbe Fühler in die Luft. Enten landen in den flachen Seen. Es zu sehen und es niemanden wissen lassen zu wollen, macht den Alltag noch nicht poetisch, aber erträglich und manchmal auch schön.

Petr Borkovec wurde 1970 im Mittelböhmen geboren und wohnt heute bei Prag. Er ist Redakteur der Kulturzeitschrift „Souvislosti“ (Zusammenhänge) sowie der Literaturzeitschrift „Líterární noviny“. Als literarischer Übersetzer widmete er sich vorwiegend der Übertragung russischer Poesie (u.a. von Z. Gippius, V. Chodasevic, G. Ivanov, V. Nabokov), übersetzt aber auch in Zusammenhang mit Philologen antike Dramen und koreanische Lyrik (Christa Rothmeier, Übersetzerin). In Tschechien gehört Petr Borkovec seit seinem ersten Lyrikband zu den bekanntesten zeitgenössischen Lyrikern. Er veröffentlichte bereits fünf Bücher, das erste im Alter von zwanzig Jahren.

Diese äußerst sorgfältige Ausgabe, auch in ihren Anmerkungen, stammt von einem jungen Wiener Verlag aus dem 9. Bezirk. Büttenpapier, mit Lesebändchen, handsigniert, in limitierter Ausgabe, wie übrigens jedes Buch des Verlages „Edition Korrespondenzen“. Es lohnt sich, beim ganzen Programm zu verweilen.

Monica Cantieni, Aargauer Zeitung, Juni 2001

Unbrauchbar Gewordenes im Schreiben bewahren

Der jüngste Gedichtband des 1970 geborenen tschechischen Dichters Petr Borkovec, „Feldarbeit“, verdankt seinen Namen einem Skizzenbuch des französischen Impressionisten Camille Pissarro. Die detaillierten Zeichnungen von Bauern, ihren Gerätschaften - da habe er Analogien entdeckt. „Dieser Band ist ja auch sehr visuell“, erzählte Borkovec am Donnerstag in der Buchhandlung „Lesezeichen“, wo er daraus und auch aus neuen, noch nicht ins Deutsche übertragenen Gedichten las. Ein weiteres Mal zu Gast in Dresden, nach seiner Poetik-Vorlesung im Frühsommer.

Die Dresdner Bohemistin Jana Kubista, die neben ihm an dem kleinen runden Lesetisch mit der darüber hängenden nackten Glühbirne saß, trug nicht nur die Übersetzungen vor und dolmetschte, sie konnte die Zuhörer auch zu Lebens- und Schreib-Umständen des Autors hinführen und wichtige Hintergründe zu seinen Versen darlegen. An den Wänden die Arbeiten aus Papier von Petra Schulze zu Gedichten von Borkovec, rhythmisch bewegte Miniaturen darunter. Schließlich Katrin Meingast, die mit ihren Cello-Improvisationen unmittelbar auf das Gelesene reagierte. Ein Zusammenspiel, das diesen Abend zu einer rundum gelungenen Inszenierung machte.

„Feldarbeit“ - dieser Titel sei auch ein wenig Provokation, erläuterte Borkovec. Weil ja nicht er sich die Hände schmutzig mache, sondern andere dabei beobachte. „Ich bin kein Salon-Revolutionär, sondern ein Salon-Landwirt“, fügte er scherzhaft hinzu.

Borkovec' Gedichte schweben nicht frei im Raum, sie sind in der Gegend angesiedelt, wo er wohnt: Cernosice, ein etwas heruntergekommener Villen-Vorort, 20 Kilometer von der tschechischen Hauptstadt entfernt - das „nicht-touristische, nicht-magische Prag“ (Kubista). Einen Ort, wo Jugendstilornamente abbröckeln, macht Borkovec zur poetischen Provinz.

Er hat eine Art lyrisches Tagebuch der 90er Jahre geschrieben. Einfühlsam beobachtete Details verknüpft er miteinander, gewinnt alltäglichen Dingen, dem Vorortzug 005 zum Beispiel, eine metaphorische Dimension ab, assoziiert überraschende Verbindungen, hier etwa: die zwischen dem Blau des Zuges, dem Fluss und dem Himmel. Es ist, als schlosse er mit seiner Gabe, durch die Dinge hindurch, unter ihre Oberfläche zu sehen, die Vorstadt, dieses traurige Schmutzelkind, in die Arme.

Mag sein, dass ihm hier die Zeichen vergehender Zeit so deutlich wie kaum anderswo begegnen. Immer findet sich in den Gedichten beispielsweise Staub. Dabei wird nichts zur Idylle geschönt, Schmutz begegnet einem, was nicht schon abgestorben ist, scheint eben dabei zu sein. Die einstigen Konturen verlieren sich. Doch Borkovec holt das ins Gedicht, ordnet es in diese strengen Formen, die er bevorzugt, hebt es so auf.

In einem der Gedichte aus dem Band „needle-book“ (Nadelbuch), der im kommenden Jahr auf Deutsch erscheinen soll, ist von einem weggeworfenen, nassen Stück Papier die Rede, das einer aufhebt. Unbrauchbar Gewordenes, Vergängliches im Beschreiben zu bewahren - darin sieht Borkovec sein künstlerisches Credo.

Tomas Gärtner, Radio Dresden, November 2003

Ohne Titel

Borkovec' Prager Peripherie mit ihren heruntergekommenen Villen und Plattenbausiedlungen, ihren Gerüchen, Einbauschränken und Tapetenmustern lässt einen die eigene Wohnung mit anderen Augen sehen.

Simone Fässler, Tagesspiegel

